

1 | Szene aus  
Burkhard C.  
Kosminskis  
Düsseldorfer  
Uraufführungs-  
Inszenierung von  
„Café Umberto“.



Foto: Sonja Rothweiler

**Arbeitslosigkeit – das beherrschende Thema nicht nur an deutschen Stammtischen: An der Bekämpfung lassen sich Politiker messen. Moritz Rinke geht es in „Café Umberto“ vor allem aber um die Folgen für die Betroffenen.**

**KNUT  
LENNARTZ**

Das Unwort *Hartz IV* geistert seit zwei Jahren durch alle Medien, keine Talkshow ohne Hartz-IV-Verdammnis, keine Protest-Demo ohne „Hartz IV-muss-weg“-Slogan. Es war eine Frage der Zeit, wann das Thema das Theater erreicht. Eine Frage allerdings, in welcher Form: als Sozialdrama à la Hauptmann? Als Schicksalstragödie oder als Farce? Die schönsten Geschichten schreibt ohnehin das Leben: Der Reform-Erfinder und VW-Personalchef in den Armen einer Edelnutte! Auf diesen Einfall wäre wohl nicht einmal der so auf die Pointe bedachte Moritz Rinke gekommen. Dem reichte allein schon die aberwitzige Umfirmierung des verstaubten Arbeitsamtes in eine flotte Bundesagentur, wo es keine *Arbeitslosen* mehr gibt, sondern nur noch *Kunden*. „Café Umberto“ – das ist das alte Arbeitsamt, schnell übertüncht. Mit einer kleinen Kaffeebar, betrieben von Umberto – einem klassischen Ich-AG-Vertreter, der Einzige im Stück, der davon le-

## Keine Arbeit für alle

ben kann. Er erfüllt im Übrigen alle Klischees: Behindert, Ausländer, arbeitslos. Als er im Amt auftaucht, reichte er einen Zettel rüber: „Ich-hier-Ich-AG“.

Bei Rinke betreibt Arbeitsamtschef Herzberg vehement die eigene Abschaffung. Ein Automat erledigt, was ohnehin zur Routine geworden ist: „...leider vorübergehend keine Stellenangebote im angegebenen Bereich. Für Informationen/Umschulungen drücken Sie bitte o“. Für Herzberg bleibt schließlich nur ohnmächtige Resignation; die Arbeitsplätze sind längst nach China oder Lettland abgewandert. Das könnte schon Stoff fürs Theater sein, nur fehlt das dazu gehörige Personal. Rinkes Arbeitslose sind nicht Opfer des Marktes, sondern stehen sich selbst im Weg: Jaro, der Musiker, dessen Musik keiner hören, Jule, die Modedesignerin, deren Entwürfe keiner kaufen, Paula, die Malerin, deren Bilder keiner sehen will, Anton, der Soziologe, der sich schon mit der Wahl des Studienfachs aus der Wirklichkeit verabschiedet hat, und Lukas, der Erdkundelehrer, von dem man gerne wüsste, warum er arbeitslos wurde. Er ist mit Sonia liiert, einer bekannten Fern-

sehmoderatorin, die schließlich auch für dessen Kaffeerechnungen aufkommen muss – kein Zweifel, das ist schon deprimierend. Sie alle treffen sich in der Fachabteilung für Akademiker, trinken hier Umbertos berühmten Milchkaffee, leben ihre Beziehungsneurosen aus. Rinke will zeigen, dass die Arbeitslosigkeit längst die akademischen Berufe erreicht hat. Nur: Diese Arbeitslosen hätten auch auf dem besten Arbeitsmarkt – Hartz IV hin, Globalisierung her – keine Chance. Um diese Paare hat Rinke nun allerlei bizarre Geschichten geschrieben: Jaro rettet Jule vor dem Selbstmord und verliebt sich in sie. Später arrangiert er für sie eine Modenschau, aber auch das geht schief. Anton und Paula begegnen wir wieder als erfolgreiche Gärtner-Ich-AG. Und als Anton zu guter Letzt als Streckenwärter bei der Bahn landet, wirft er sich – wie man später erfährt – vor den Zug. Lukas leidet vor allem am Erfolg von Sonia und versucht, dagegen mit einer Selbsttherapie anzukämpfen. Doch dreht er durch, als er im Arbeitsamtsautomat ausgerechnet Sonias Stimme vernimmt – auch die scheinbar so beliebte Fernsehmoderatorin muss sich nach der Decke strecken. Als kurio-

se Nebenfigur schlurft auch noch ein „Mann mit dem Papierstapel“ durchs Bild: der Landwirt August Kück. Warum heißt das Stück „Café Umberto“? Umberto tänzelt durchs Stück, brüht Kaffee – und schweigt. Auf den ersten Blick ein schöner Einfall: Die Ich-AG im Arbeitsamt. Aber genau hier wird die Schwäche von Moritz Rinkes Dramaturgie deutlich: Es ist eine Aperçu-Dramaturgie. Sie hangelt sich von einem geistreichen Einfall zum anderen und ergibt doch kein Ganzes.

Burkhard Kosminski kann sich in seiner Düsseldorfer Uraufführungsinszenierung darauf berufen, den Autor beim Wort genommen zu haben. In Hamburg am Thalia in der Gaußstraße bastelte sich Stephan Kimmig gemeinsam mit seinem Dramaturgen John von Düffel eine eigene Fassung. In Düsseldorf scheint es, als hätten wir uns tatsächlich in die schäbige Wartehalle eines Arbeitsamtes verirrt: Hartschalensessel, ein Automat, der Wartenummern ausspuckt, und dominierend im Raum: das Kaffee-Büchchen von Umberto (Bühne: Florian Etti). Der schlichte Bühnenrealismus bestimmt die Spielweise, Höhepunkt ist die improvisierte Modenschau, in der vor allem Jean-Laurent Saspertes, ein Tänzer aus Pina Bauschs

Wuppertaler Truppe, als Umberto mit Charme und Eleganz besticht. Aber um ihn herum sind nur traurige Loser zu sehen. Sicher, da fliegen schon mal die Fetzen, wenn Dominique Horwitz (Anton) und Julia Wieninger (Paula) sich ins Gesicht schreiend die Bühne erobern. Spätestens wenn die beiden an der Bahnstrecke hocken und trübsinnig ins Publikum blinzeln, hat sich das Sozialdrama wieder durchgesetzt. Auch Marcus Bluhm und Lisa Hagmeister bedienen als Jaro und Jule dieses Genre, während Dieter Prochnow als hinterwäldlerischer Landwirt und Matthias Leja als Anhängsel seiner erfolgreichen Fernsehfrau für das Skurrile zuständig sind. Hat Kosminski zu wenig aus dem Stück heraus geholt? Nein, er hat es beim Wort genommen.

Auch in Hamburg landet Kimmig gerade mit der Streckenposten-Szene von Anton (Werner Wölbern) und Paula (Susanne Wolff) in der Betroffenheitsfalle, wenn Anton mit leiser Stimme seinen überflüssigen Job erläutert. Aber hier ist die ganze Geschichte ohnehin Schnee von Gestern, denn gleich zu Beginn stürzt der entnervte Arbeitsamtschef (Norman Hacker) auf die Bühne und macht sein Amt dicht. Was zu tun ist, tun ja die Automaten. Dann schwebt er

gemeinsam mit einem Jüngling (Max Mayer) im Ballett-Tütü davon. Das lässt auf einen schrill überdrehten Abend hoffen, doch – Fehlangeize. Viele Handlungsstränge sind gekappt, etwa die absurde Jobvermittlung für Jaro als Musiker zu einem Neonazi-Treffen, oder auch Umbertos „Ich-hier-ich-AG“-Geschichte. Hier sitzt Asad Schwarz-Msilamba allein unterm Sonnenschirm – und man weiß noch weniger, warum ausgerechnet er dem Stück den Titel gibt.

Rinke ist ein Meister der pointierten Short Stories, mit scharfem Blick fürs absonderliche Detail. Seinen Landwirt August Kück lässt er all sein kleines Lebensaktenbündel samt Freischwimmerzeugnis durch die Gegend tragen. Diese Geschichte, erzählt der Autor, habe er selbst erlebt. Und tausend andere abwegige Geschichten bei seinen Recherchen auf dem Arbeitsamt sicher auch. Ein Ganzes ergibt sich daraus nicht. Vor allem keine Antwort auf die Frage nach der menschlichen Würde jenseits der Arbeitswelt, um die es Rinke geht: „Was gibt es überhaupt noch für Möglichkeiten für so etwas wie Würde – außer der angeblich einzigen Form durch Erwerb, der Lebenssinn konstituieren soll?“ – das hätte man gerne erfahren. **!**

Ein kleiner Ausschnitt aus einer erfolgreichen Ticketing- und Marketing-Inszenierung

CPD ENTERTAINMENT | Coudersweg 74A | D-40146 Bremen  
 Fon +49 421 35 94 107 | Fax +49 421 35 94 108 | service@overthe-classical.de | www.overthe-classical.de

over the classical  
 Software für Theater und Konzerthäuser